

Verbundkatalog Kalliope

In: Das Neue Tage-Buch. Jg. 6, Nr. 15, 1938, S. 357, 358

Passion eines Menschen.

Mann, Klaus

1938

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Miniaturen

Passion eines Menschen

Ein emigrierter deutscher Schriftsteller, Hans Sahl, schreibt den Text zu einem grossen Chor-Werk. Schweizer Arbeiter — die Gesangsvereine der verschiedenen Züricher Betriebe, zusammengefasst in einem „Arbeiter-Sänger-Kartell“ — bringen es an mehreren festlichen Abenden vor einem Publikum von Züricher Bürgern, Kleinbürgern und Proletariern zur Aufführung. Das ist ein gutes und erfreuliches Ereignis; mir liegt daran, darauf hinzuweisen, — gerade weil oft der Kontakt zwischen den exilierten deutschen Intellektuellen und dem breiten Publikum der Länder, in denen sie leben und arbeiten, weniger intensiv ist, als es — im Interesse der Emigranten wie im Interesse der Gastländer — zu wünschen wäre.

Sahl hat sich von einer der modernen Holzschnitt-Legenden des Frans Masereel zu seiner Dichtung inspirieren lassen: „Jemand, Eine weltliche Kantate“ ist die sprachliche Illustrierung und Ergänzung der von Masereel in einer Bilder-Folge wortlos erzählten „Passion eines Menschen“. In der vom Oprecht Verlag besonders schön ausgestatteten Buch-Ausgabe ist die Holzschnitt-Serie, die zu Masereels charaktervollsten und bedeutendsten Arbeiten gehört, in ihrer Ganzheit dem Sahlschen Text vorangestellt. Bei der Aufführung der Kantate erscheint nur eine Auswahl der Bilder im Hintergrund, auf die Leinwand geworfen. Die schwarz-weißen Darstellungen haben hier keineswegs nur eine dekorative Funktion; vielmehr sind sie es, von denen die Handlung bestimmt wird: sie sind recht eigentlich die Handlung selbst.

Die Geschichte eines jungen Arbeiters, der gegen die Ungerechtigkeit der Gesellschaftsordnung rebelliert und den die kapitalistische Gesellschaft in den Tod schickt, wird zum Gegenstand für ein Oratorium hochpathetischen Stils, den klassischen „Passionen“ — keineswegs mit parodistischem Akzent, sondern mit feierlichem Ernste — nachgebildet. Zwischen den gesungenen oder gesprochenen Chören und den „Arien“ unterrichtet ein „Vorleser“ — wie der Evangelist in den grossen Passionen — über den Fortlauf der Handlung. Er teilt etwa mit:

„Da gab der Anführer den Befehl zur Hinrichtung, und sie erschossen Jemand und mit ihm zwölf Genossen zu beiden Seiten.“

Und die Sonne verhüllte ihr Angesicht, und die Fenster der Stadt erzitterten, und die Armen kamen aus ihren Häusern und klagten.“

In Sahls poetischer Sprache finden sich Wendungen biblischen Gepräges neben marxistischen Fachausdrücken und neben Nuancen, die an einen gewissen Berliner Kabarett- und Revue-Stil — etwa den Jargon Friedrich Holländers oder der „Katakomben“ — erinnern. Der Einfluss Bert Brechts ist stellenweise deutlich spürbar. Es ergeben aber diese verschiedenartigen

Stil-Elemente hier eine glückliche und wirkungsvolle Einheit. Das Ganze ist erfüllt und getragen von einem unbedingt echten, leidenschaftlich beteiligten Gefühl.

Eine gewisse Schwierigkeit und Komplikation ergab sich für Sahl aus dem Umstand, dass Masereels Bilderzählung — 1923 entstanden — in ihrer Gesinnung allgemein humanitär-revolutionär, aber natürlich noch nicht eigentlich antifascistisch ist. Die Arbeiter organisieren einen Streik; ein Herr von der Direktion verhandelt mit ihnen — sein diabolisches Charakteristikum ist, dass er einen Zylinderhut trägt —; von „Volksgericht“, Konzentrationslager und SA-Sadisten ist noch nicht die Rede. Die antifascistische Note musste Sahl erst, gleichsam unter der Hand, in das moderne Passions-Spiel bringen. Am Schluss lässt er den Gefangenen von irgendwelchen Peinigern — es wird offengelassen, was für Uniformen sie tragen — mit Stahlruten und Nilpferdpeitschen schlagen — Praktiken, die doch wohl eher typisch für gewisse Formen der Diktatur, als für den „Kapitalismus“ schlechthin sind. Durch dieses Nebeneinander und Ineinander zweier Tendenzen — einer sentimentalisch-rebellisch-antikapitalistischen, die Sahl bei Masereel vorfand, und einer strikt antifascistischen — entsteht eine ideologische Konfusion. Es ist gefährlich, mit den Begriffen „Kapitalismus“ und „Fascismus“ so zu operieren, als seien sie austauschbar, identisch oder gingen doch ineinander über.

Was der Autor dieser „weltlichen Kantate“ zu geben hat, — womit er rührt und womit er siegt, — das ist ein allgemein fortschrittswilliges, humanitär-revolutionäres Pathos. Es sind die einfachsten Postulate, die heute wieder die stärkste Wirkung haben. Müde einer Vergottung und Vergötzung jener anspruchsvollen Abstracta, wie „die Nation“ oder „die Rasse“, horcht man auf, und ist auch schon halb gewonnen, wenn einem zugerufen wird: „Der Mensch ist das Mass aller Dinge — für ihn ist die Erde gemacht!“ Dies verkündigt das Oratorium vom „Jemand“ im Schlusschor des zweiten Teiles. Der Refrain des grossen Finales aber lautet:

„Rettet den Menschen, rettet den Menschen,
Rettet die Welt von der Barbarei!“

Welche Dringlichkeit, welche alarmierende Aktualität bekommt dieser beschwörende, warnende Ruf — gesungen von Arbeitern, in deutscher Sprache, in einer Stadt, die nur ein paar Stunden entfernt liegt von den Grenzen des Dritten Reiches und eines eroberten, besetzten, gleichgeschalteten, erniedrigten Oesterreichs!

SOCIALISTICA

430 Titel, zum Teil sehr seltene, schwer beschaffbare Werke, enthält unser neuer, soeben erschienener Sonderkatalog 4. Verlangen sie Gratiszusendung!
Buchhandlung KARL STASTNY, Prag II,
Hyberniska 26 (Passage).

Auf die Einstudierung des Werkes ist eine rührende Menge von ernstem Fleiss, hingebungsvoller Anstrengung verwendet worden. Hat es nicht etwas Ergreifendes? Biedere Trambahnschaffner, Bauarbeiter und Eisenbahner verwenden, gemeinsam mit ihren Frauen und Kindern, die Abendstunden zum Lernen achtstimmiger Chöre! Dabei hat der begabte Komponist — er signiert mit dem Pseudonym „Viktor Halder“ — es ihnen durchaus nicht leicht gemacht. In seinem musikalischen Stil — der übrigens, von klassischen Meistern wie von einigen Modernen beeinflusst, etwas unruhig experimentiert — gibt es keine Zugeständnisse an den Geschmack des „Männergesang-Vereins“, — wie überhaupt der Veranstaltung der Charakter des Dilettantischen, treuherzig Stammtischhaften völlig fehlt.

Die Gesamtleistung hält ein würdiges Niveau. Es verhält sich wohl so, dass der Reinheit, Lauterkeit und Intensität einer Gesinnung der künstlerische Ernst, die ehrliche Bemühung um das artistisch Saubere, möglichst Vollkommene meistens entspricht. Nationalismus und soziale Reaktion manifestieren sich heute auf künstlerischem Gebiet als Kitsch: das gilt mindestens, was die deutsche Kultursphäre betrifft. Der Wille zum Fortschritt indessen geht zusammen mit der kulturellen Ambition. Proletarier tragen ihre Hoffnungen, Forderungen, Klagen und Anklagen in achtstimmigen Fugen-Gesängen vor — Stil: Johann Sebastian Bach. Es ist sonderbar und bezeichnend. Man ist heute nicht fortschrittlich gesinnt, ohne auch erhaltend gesinnt zu sein. Der Faschismus ist im Begriff, nicht nur die Weiterentwicklung der abendländischen Kultur aufzuhalten, sondern auch das Ueberliefernte zu zerstören, und der Jugend den Geschmack an ihm zu verderben. Die progressiven Kräfte — die antifaschistischen — haben also heute in Europa auch die Funktion, konservativ im Sinn von Kultur-bewahrend zu sein.

KLAUS MANN

„Ein würdiger Abgang“

Aus dem „Schwarzen Korps“, 30. März, über die Verhaftung des *Erzherzogs Josef Ferdinand*, des Kommandanten der 4. k. u. k. Armee im Weltkrieg:

„...Gottes Tierreich ist so gross und das deutsche Volk so grossmütig, dass auch ein Volksgenosse aus dem Hause Habsburg-Lothringen im Deutschen Reich unbeirrt seinen Geschäften nachgehen könnte, so er welche hat, und so er gesonnen ist, sich anständig zu benehmen. Das letztere wäre von Leuten, die das spanische Hofzeremoniell im kleinen Finger haben müssten, eigentlich zu erwarten. Aber Herr Joseph Ferdinand... sah in Mondsee den Jubel eines begeisterten Volkes, und da dieser offenkundig nicht den Habsburgern galt, barst sein Herz vor Ingrimm, und er tat unvorsichtigerweise folgenden Ausspruch:

„Ich lasse mir jetzt das Götz-Zitat auf die Innenseite der rechten Hand schreiben, damit ich getrost den Deutschen Gruss anwenden kann.“

Leider waren aber die Zuhörer der Kaiserlichen Ho-

heit in der Mehrzahl Nazis und als solche wenig geneigt, Beleidigungen des deutschen Volkes durch ein höchst fragwürdiges Subjekt stillschweigend hinzunehmen. Die Sache sprach sich herum, und da die Bevölkerung Miene zeigte, dem erlauchten Wegbereiter Ottos in etwas drastischer Weise heimzuleuchten, musste auch Joseph Ferdinand vor der Zuneigung des Volkes behütet werden, was, da er die Fluchtgelegenheiten verschlafen hatte, nur durch Verhängung der Schutzhaft geschehen konnte. Der hohe Herr hat nun reichlich Gelegenheit, in einem Konzentrationslager über die zweckmässige Anwendung des spanischen Hofzeremoniells gegenüber dem deutschen Volke nachzusinnen.“

Der Brief

Ich wollte einen Brief an meine Tante schreiben. Sie wohnt in einem Lande, das sich täglich freier und freier fühlt.

„Meine liebe Tante, so lange habe ich nichts von Dir gehört. Lebst Du noch?“

Aber mein Freund neben mir am Café-Tisch, der einen Blick aufs Papier geworfen hatte, unterbrach mich:

„Mit so zweideutigen Worten gefährdest du deine Tante.“

„Zweideutige Worte —?“

„Der Politischen Polizei, die stichprobenweise Briefe öffnen lässt, gilt deine Tante als illegale Organisation. Du schreibst ihr mit diesen Worten, dass ihre letzten Mitteilungen von der Kontrolle geschnappt worden sind. Deine Anfrage, ob sie noch lebe, übersetzt sich in diesem Zusammenhang: „Hoffentlich seid ihr nicht hochgegangen?“

Ich nahm ein neues Blatt und begann von neuem:

„Liebe Tante Anna, wie ist das Wetter bei Euch? Hoffentlich gut. Hier ist es trotz Märzanfang schon lange Frühling...“

„So geht es auch nicht“, sagte mein Freund. „Den Schwindel mit dem Wetter kennt man schon. Das heisst übersetzt: Gibt es nicht bald Revolution bei euch? Für den Zensor ist nichts so verdächtig wie der Frühling.“

„Aber ich meine, was ich schreibe. Ich meine durchaus nicht was du hineindeutest.“

„Das weiss ich. Ich lese mit den Augen der Diktatur.“

„Aber jeder Brief besteht gewissermassen aus Worten. Wenn jedes Wort verkehrt ausgelegt werden kann, darf ich im Interesse meiner Tante ja überhaupt nicht mehr an sie schreiben!“

ROMANE - POLITIK - WISSENSCHAFT - KUNST
Jedes Buch liefert Ihnen prompt
LIBRAIRIE INTERNATIONALE
DES LETTRES, ARTS ET SCIENCES
PARIS (6^e). 18, Rue du Vieux-Colombier
Tel.: Littré 85-37. Postscheck: Paris 2193-10
Deutsches und französisches Antiquariat